

**Predigt zum 2. Sonntag nach Epiphania am
17.1.2021**

Johannes 2, 1-11

2,1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. 2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. 3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. 6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. 7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. 8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. 9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam - die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten -, ruft der Speisemeister den Bräutigam 10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. 11 Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Heute morgen sind wir eingeladen zu einem Fest, einem Freudenfest, einer Hochzeit.

Aber – ist uns zum Feiern zumute, am Anfang des Jahres 2021, dem 2. Jahr der Pandemie, die unser Leben durcheinandergeschüttelt hat und unsere Pläne seit einem Jahr immer wieder in Frage stellt? Trauungen mussten verschoben und neu geplant werden. Aber es ist noch ungewiss, wann die Kirche wieder für Gottesdienste geöffnet sein werden und Brautpaare inmitten der Festgesellschaft einziehen können! Wann werden Festsäle wieder geöffnet sein zum Feiern, wann werden Menschen unbeschwert feiern und tanzen?

All das, was bis vor einem Jahr wie selbst-

verständlich erschien, kommt uns heute, im Januar 2021 irgendwie unwirklich vor. So viele Menschen sind allein, bedrückt, in Sorge um einen erkrankten Angehörigen. So viele Tränen der Trauer statt Freudentränen!

Mitten in dieser ernsten Weltlage des neuen Jahres öffnet sich für uns am Anfang des Johannesevangeliums unverhofft der Blick in eine andere Welt: Musik spielt auf, angenehme Essensdüfte steigen uns in die Nase, fröhliches Lachen erfüllt den Raum. Die Menschen legen alle Sorgen für einen Tag zur Seite. Die Liebe bittet zum Tanz. Zwei Menschen sagen „Ja“ zu einander. Wo ein Fest gefeiert wird, da gibt es von allem mehr als sonst: mehr Freude, mehr Lachen, mehr Leichtigkeit – und es gibt festliches Essen und guten Wein.

Der Evangelist Johannes hat uns die Tür zum Festsaal weit geöffnet.

Wir treten ein, wir feiern mit. Jesus ist auch da und mit ihm seine Mutter und seine ersten Jünger, die er kurz zuvor berufen hat. Wie wunderbar ist es, dass Johannes uns Jesus auf einem Fest vorstellt! Er, der die Liebe schlechthin ist, will dabei sein, wenn Menschen sich in Liebe begegnen.

So gut fing das alles an, damals in Kana. So fröhlich und voller Zuversicht.

Aber plötzlich geht eine Nachricht von Mund zu Mund: Sie haben keinen Wein mehr! Wie kann das sein? War der Bräutigam zu sparsam, oder sind mehr Gäste gekommen, als erwartet? Ist die Liebe, die da feiert, nicht großzügig genug? „Sie haben keinen Wein mehr“. Wir wissen nicht, warum. Aber wir wissen, was diese Nachricht bedeutet: Ein Hochzeitsfest im alten Israel ohne Wein, das ist mehr als nur peinlich, einfach darum, weil Wein zum Fest einfach dazu gehörte - als Zeichen der Geselligkeit, als Zeichen der Gastfreundschaft, das einen Festtag vom Alltag unterscheidet. Und nun dies: „Sie haben keinen Wein mehr!“

Das Fest ist in Gefahr! Jetzt müsste ein Wunder geschehen, damit es gerettet wird und die Blamage der Gastgeber abgewendet wird. Maria scheint Jesus genau darauf zu drängen! „Tue etwas! Greif doch ein!“

Jesus gerät bei seinem ersten öffentlichen Erscheinen in eine peinliche Situation. An dieser Stelle wird die Geschichte rätselhaft: Wird Jesus hier vorgestellt als der Retter der Festfreude? Kann man den, der Blinde sehend, Taube hörend macht und Gebeugte aufrichtet auch für die kleinen Katastrophen des Alltags in Anspruch nehmen? - Jesus reagiert barsch auf diese Einmischung seiner Mutter. Nicht sie, sondern er allein kennt seinen Auftrag. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ „Meine Stunde“- damit legt Johannes jetzt schon den Schatten des Leides und des Sterbens Jesu über die heitere Stimmung der Hochzeit. Licht und Dunkel, Lachen und Schmerz liegen eng beieinander. Ob Maria das versteht? Sie macht jedenfalls die aufgeregten Bediensteten auf Jesus aufmerksam: „Was er euch sagt, das tut!“ Sie überlässt ihrem Sohn, was jetzt zu tun ist und tritt zurück in den Hintergrund. Spannung liegt in der Luft. Wie wird sie sich auflösen? Am Rande der Festgesellschaft spielt sich diese Szene ab. Die meisten Gäste haben den Mangel gar nicht bemerkt. Und doch liegt alle Aufmerksamkeit auf Jesus. Er sagt: „Füllt die Gefäße mit Wasser!“ Und er zeigt auf sechs steinerne Krüge, die bereitstehen zur Reinigung. Denn das jüdische Gesetz schreibt vor, sich vor und nach dem Essen die Hände zu reinigen. „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Das bedeutet, dass die Bediensteten mindestens 600 Liter Wasser einfüllen. Wasser! Statt Wein! Der Tafelmeister prüft die Qualität und schmeckt besten Wein! Er ist vollmundiger als der erste. Das Fest ist gerettet. Jesus tut der Festgesellschaft gut. Johannes beendet seine Erzählung mit dem Satz:

Damit begann Jesus seine Zeichen zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

In diesem Hinweis liegt der Schlüssel zum Verstehen dieser Erzählung: Am Beispiel einer Hochzeit wird erklärt, wer Jesus ist: in ihm zeigt sich Gottes Herrlichkeit. Im Alltag, mitten im Leben der Menschen. Gottes Gegenwart wickelt sich ein in das persönliche Geschick der Menschen, sie ist da in Freude und im Schmerz. Die Festgesellschaft soll das Leben feiern und

gleichzeitig in der Festfreude den preisen, der das Leben ist.

Es geht also nicht darum, über die Verwandlung von Wasser zu Wein zu rätseln, sondern es geht darum, den zu erkennen, der hier handelt: Gott selbst handelt in Jesus, dem Freudenmeister.

Wie befreiend ist es, auf diesen Jesus zu vertrauen, der das Leben liebt und der Menschen hilft in ihrem Lebensglück. Und wenn Wein nötig ist, dann hat Jesus, der Menschenfreund, Wein besorgt. Wichtig und bedeutsam ist doch, dass in den ersten christlichen Gemeinden die Erinnerung an diesen Jesus lebendig war, der das Leben liebte und der die Menschen segnete, die einander liebten.

Das möchte Johannes erzählen einige Jahrzehnte nach Jesu Tod. Er möchte im Licht des Auferstehungsglaubens vom Leben erzählen und von der Freude, die der Glaube vermittelt. Darum die übervollen Weinkrüge! Nehmt und trinkt alle daraus! Johannes erzählt in den Bildern eines Hochzeitsfestes von Gott, der uns mit Freude und Hoffnung beschenkt. Der die leeren Krüge unsrer Hoffnung füllt. Darin ist eine Kraft spürbar, die uns erfüllt, die stärker ist als alles, was uns bedrohen will.

Jetzt ist die Stunde des Festes. Jetzt ist die Zeit der Freude! Wir hören diese Botschaft in unserer persönlichen Lebenssituation. Als hoffnungsvolle Menschen oder als enttäuschte Menschen, die keine Erwartung mehr haben.

Was wird uns das Jahr 2021 bringen? Werden wir wieder lachen und das Leben feiern? Werden wir einander ohne Abstand begegnen und Gemeinschaft ganz neu und dankbar erleben können?

Der Kirchenvater Hieronymus wurde gefragt, ob denn die Hochzeitsleute die ungeheure Menge Weines ausgetrunken hätten; darauf antwortete er: „Nein, wir trinken alle noch davon!“

Wir trinken bis heute von dem Wein der Hoffnung, der Freude, der Fülle, die von Gott kommt. Wir werden beschenkt mit der verschwenderischen Liebe Gottes. Sie gilt auch uns.

Möge Jesus selbst die leeren Krüge unserer Hoffnung neu füllen und uns verwandeln. Amen. (Bärbel Wehmann, Pfarrerin)